

Geschichte und Gegenwart des Konfuzianismus in China

Dorothee Schaab-Hanke

Der Begriff „Konfuzianismus“ bezeichnet eine Weltanschauung bzw. Philosophie, in mancher Hinsicht wohl auch eine Religion, in deren Zentrum die Lehren des „Konfuzius“ stehen. Dieser Name ist allerdings ein europäisches Konstrukt. Es handelt sich um eine Ableitung der chinesischen Silben „Kong-fu-zi“, zu Deutsch: „Meister Kong“. Die latinisierte Form Konfuzius verwendeten zuerst Jesuiten, die sich im 16. und 17. Jahrhundert n.Chr. als Missionare in China aufhielten und von dort in ihren Briefen Kunde von China nach Europa brachten.

Der Begründer des „Konfuzianismus“

Der persönliche Name des Meisters Kong lautete Kong Qiu. Der frühesten von ihm überlieferten Biographie zufolge wurde er um 551 v.Chr. in Qufu, einer Stadt im Staat Lu, geboren. Er stammte aus einer Familie, die der niedersten Schicht des Zhouzeitlichen Adels angehörte. Bereits als Kind erwies er sich als überaus gelehrig und zeigte ein auffallendes Interesse am Umgang mit Ritualgefäßen. Als junger Mann trat er mehrere Ämter in seinem Heimatstaat an, die er jedoch sämtlich nach kurzer Zeit quittierte. Danach reiste er durch mehrere Lehnsstaaten in der Hoffnung, Anstellung bei einem der Fürsten zu bekommen, was ihm jedoch nicht gelang. Zurückgekehrt nach Lu, sammelte er Schüler um sich, überwiegend wohl Personen niedriger sozialer Herkunft, die er unterwies und von denen etliche später verantwortungsvolle Ämter innehatten. Meister Kong starb im Jahre 479 v.Chr. Er wurde in Qufu, seinem Heimatort, begraben. Dort findet man neben seiner Grabstätte auch einen ihm gewidmeten Tempel.

Die Lehre des Meisters Kong

Vieles von dem, was Meister Kong seinen Schülern vermittelte, war im Grunde nicht neu. Es war vielmehr Teil eines Verhaltenskodexes, der für die Angehörigen jener Adelsschicht, aus der er stammte, verbindlich war. So lehrte er sie die Etikette für vielerlei Zeremonien, von der Begrüßung bis zu den Trinksitten, für das Verhalten gegenüber Personen gleichen, höheren und niedrigeren Ranges sowie für den harmonischen (*he*) Umgang mit Mitgliedern innerhalb der Familienhierarchie. Neu war jedoch, dass Meister Kong seine Schüler lehrte, das äußerlich korrekte rituelle Benehmen auch mit einer entsprechenden inneren Gesinnung zu verbinden. So erfuhr der Begriff *li*, eigentlich: Riten, Zeremoniell, eine Bedeutungserweiterung im Sinne von „Sittlichkeit“. In ähnlicher Weise wurde das Wort *junzi*, das ursprünglich nur „Herrschersohn“ bedeutet, um Kriterien erweitert, die einen Herrscher auch sozial und politisch legitimierten, so dass das Wort nunmehr die Bedeutung „Edler“ erhielt. Der „Edle“ wurde in der Lehre des Meisters Kong zum Modell für einen in seinem Sinne vorbildlichen Menschen.

Schriftliche Überlieferungen der Lehren

Aus der Hand von Meister Kong selbst sind, auch wenn dies gern behauptet wird, wohl keine Schriften überliefert. Schüler von ihm haben jedoch zahlreiche Aussprüche des Meisters gesammelt. Sie sind in zwei Sammlungen, dem *Lunyu*, „Gespräche“, und dem *Kongzi jiyu*, „Unterredungen aus der Schule des Meisters Kong“, überliefert. Die in beiden Textsammlungen enthaltenen Episoden und Gespräche zeigen den Meister und seine Schüler in etlichen Situationen, in denen dieser ihnen verdeutlicht, wie man sich als Mensch unter den gegebenen Umständen rituell und sozial angemessen verhält. Dabei wird oft ein erstaunliches Feingespür des Meisters für die verschiedenen Charaktere seiner Anbefohlenen erkennbar; dem einen rät er zuweilen das Gegenteil dessen, was er einem anderen im selben Fall empfiehlt. Bei genauerer Lektüre stellt man außerdem fest, dass die Lehre des Meisters Kong

ausgesprochen praxisorientiert war. So tritt der Meister etwa in einigen der überlieferten Episoden als Ratgeber seiner bereits berufstätigen Schüler in Erscheinung oder erteilt ihnen konkrete Ratschläge für ihre Tätigkeit, etwa als Verwalter oder Richter in Städten und Gemeinden des Staates Lu.

Frühe Schüler des Meisters

Der Gedanke, dass ein Herrscher durch bestimmte Verhaltensweisen definiert und auf diese auch verpflichtet werden kann, hat sich in der Lehre des Meng Ke (ca. 371-ca. 289 v.Chr.), einem in der Schultradition des Kong Qiu stehenden Philosophen, in einer noch weitergehenden Form niedergeschlagen. An einer Stelle des Textes *Mengzi*, in dem Gespräche zwischen ihm und seinen Schülern festgehalten sind, wird der Meister danach gefragt, wie es mit dem Tatbestand des Fürstenmordes bei einem Herrscher steht, der sich als unwürdig erwiesen hat. Die lakonische Antwort des Meisters lautet, in einem solchen Falle handle es sich bei dem Mord nicht um Fürstenmord.

Eine andere Facette, die den Kerngedanken des Kong Qiu zu erkennen gibt, wonach sozialer Aufstieg auch für Menschen niederer Herkunft möglich ist, vorausgesetzt, dass diese sich einer Ausbildung in seinem Sinne erfolgreich unterzogen haben, wird bei Xun Qing (ca. 289-ca. 220 v.Chr.), einem anderen frühen Konfuzianer, weiterentwickelt. An einer Stelle des *Xunzi* heißt es, dass jedermann die Möglichkeit habe, es bis zum Herrscher zu bringen. Die Ausbildung, so betonen beide Philosophen, sei das Entscheidende, wobei Meng Ke allerdings im Gegensatz zu Xun Qing davon ausgeht, dass die Natur des Menschen grundsätzlich gut ist, so dass die Lehre lediglich das wiederzuerwecken brauche, was verschüttet war, während Xun Qing die Natur des Menschen für grundsätzlich schlecht erklärt, weswegen diese durch die Unterweisung erst zurechtgebogen werden müsse.

Konfuzianismus als Staatsdoktrin

Aus bescheidenen Anfängen als Privatschule des Meisters Kong heraus entwickelte sich im Verlauf der Westlichen Han-Zeit (206 v.-8 n.Chr.) der Konfuzianismus als Staatsdoktrin. Bereits Liu Bang (Regierung: 206-195 v.Chr.), der Begründer der Han-Dynastie, dessen eher rauhe Natur gerne betont wird, soll auf Empfehlung eines Beraters einen konfuzianischen Gelehrten namens Shusun Tong aufgefordert haben, ihm ein nicht zu kompliziertes konfuzianisches Inthronisierungszeremoniell zu schaffen. Auch wenn die Geschichtsschreibung bei der näheren Darstellung dieser Vorgänge etwas anekdotenhaft anmutet, liegt es durchaus nahe, dass der Grundstein zu einem konfuzianischen Staatszeremoniell zu einem Zeitpunkt gelegt wurde, als es darum ging, die bereits errungene Herrschaft über das Reich dauerhaft zu festigen.

Erst rund hundert Jahre nach der Gründung der Han-Dynastie jedoch unternahm Kaiser Wu (Regierung: 141-87 v.Chr.) den entscheidenden Schritt, den Konfuzianismus als Staatslehre dauerhaft zu etablieren. Er begründete Lehrstühle, auf die er Gelehrte berief, die jene Texte, die bereits Meister Kong zur Grundlage seines Unterrichts gemacht hatte, in bestimmter Weise interpretierten. Einer der ersten Konfuzianer, die auf einen solchen Lehrstuhl berufen wurden, war der Klassiker-Gelehrte Dong Zhongshu (197-104 v.Chr.). Der auf diese Weise geschaffene konfuzianische Kanon wurde wiederum zur Grundlage eines staatlichen Prüfungssystems, das über Jahrhunderte hinweg dafür sorgte, dass sich die Kandidaten, die sich erfolgreich um Posten in der höfischen Hierarchie bewarben, aus den Reihen der Konfuzianer rekrutierten.

Konfuzianischer Ahnenkult

Der Ahnenkult zu Ehren des Meisters Kong hat seinen Ausgangspunkt in der Familie Kong selbst. Der Grundstein des staatlichen Kultes wurde ebenfalls zu Beginn der Han-Dynastie gelegt. Liu Bang opferte im Jahr 195 v.Chr. am Grab des Kong Qiu ein Rind, ein Schaf und

ein Schwein. Diese drei Gaben wurden fortan zur Grundlage regelmäßiger offizieller Zeremonien, bei denen neben dem vergöttlichten Meister Kong und seinen Schülern auch den verstorbenen kaiserlichen Vorfahren gehuldigt wurde. Auf diese Weise wurde konfuzianisches Zeremoniell über die Jahrhunderte hinweg zu einem zentralen Pfeiler des chinesischen Kaisertums.

Neben den großen Staatsfeierlichkeiten zu Ehren des Konfuzius bildete sich aber auch in den Familien eine von konfuzianischen und anderen religiösen Elementen geprägte Form des Ahnenkults heraus. Für alle wichtigen familiären Ereignisse, wie Geburt, Hochzeit und Tod, schrieb die konfuzianische Tradition genaue Regeln vor. Diese Regeln wurden im 12. Jahrhundert in den sogenannten „Familienriten“ (*Jiali*) festgeschrieben und gehörten bis zum Ende der Kaiserzeit zum unverzichtbaren Repertoire des privaten Ahnenkults.

Die Herausbildung des Neo-Konfuzianismus

Im Kontakt und oft in Auseinandersetzung mit daoistischem und buddhistischem Gedankengut bildete sich im 10. und 11. Jahrhundert eine Form des Konfuzianismus heraus, die als „Neo-Konfuzianismus“ bezeichnet wird. Die Bezeichnung „Neo-Konfuzianismus“ existiert allerdings im Chinesischen nicht. Zwei frühe Vertreter dieser gedanklichen Richtung, die sich vor allem mit kosmologischen Fragen befaßten und in ihren Lehren stark daoistische Einflüsse aufweisen, waren Zhou Dunyi (1017-1073) und Shao Yong (1011-1077). Eine stärker ontologisch geprägte Richtung wurde von dem Philosophen Zhang Zai (1020-1077) begründet. Demgegenüber wurden von den Brüdern Cheng Hao (1032-1085) und Cheng Yi (1033-1108) wiederum stärker ethische Prinzipien in den Konfuzianismus eingebracht, insbesondere *li*, die Riten, bzw. Sittlichkeit, hier nun vertieft zu einem Moralprinzip. Die Vertreter der neokonfuzianischen Philosophie spalteten sich zunehmend in einen rationalistischen Zweig einerseits und einen idealistischen Zweig andererseits. Innerhalb dieser Dispute entwickelte sich auch die Lehre des Zhu Xi (1130-1200), der ein Vertreter der rationalistischen Strömung war und als der wohl wichtigste Vertreter des Neo-Konfuzianismus gelten darf. Der idealistische Zweig des Neo-Konfuzianismus wurde sodann in der Ming-Zeit verstärkt entwickelt und war die beherrschende Staatsideologie. Als bedeutendster Vertreter dieser Richtung gilt Wang Yangming (1472-1495), bei dem konfuzianisches Gedankengut allerdings stark durchmischt war mit buddhistischen Ideen.

Konfuzianismus im heutigen China

Konfuzianische Elemente finden sich in vielfältiger Form auch in der Gegenwart Chinas, wenn auch eine offizielle Verbindung zum Staat und damit seine Legitimation als Staatsdoktrin schon lange vor der Ausrufung der Volksrepublik abgebrochen ist. Konfuzianische Ahnenverehrung, wenn auch durchmischt mit daoistischen und buddhistischen Elementen, spielt noch heute im Privatleben der Chinesen in Taiwan, aber auch wieder vermehrt in der Volksrepublik, eine wichtige Rolle. In zahlreichen Häusern findet sich ein Ahnenschrein, ein Tisch, auf dem sich ein oder mehrere Photos der Familienahnen befinden und der mit Obst und anderen Gegenständen der Verehrung bedeckt ist. Jeweils der älteste Sohn einer Sippe vollzieht regelmäßig vor diesem Altar die traditionellen konfuzianischen Riten und betet für das Heil der Seelen der Verstorbenen und das Wohl der Lebenden.

Konfuzianische Tempel finden sich sowohl im heutigen China als auch auf Taiwan. Abgesehen von privaten Betenden, die man beim Betreten der – im Gegensatz zu den daoistischen Tempeln eher nüchtern ausgestatteten – konfuzianischen Tempel trifft, werden sowohl in Taipei und Tainan, Taiwan, als auch neuerdings wieder im Konfuzius-Tempel von Qufu anlässlich des Geburtstags des Konfuzius am 28. September alljährlich die traditionellen rituellen Tänze aufgeführt. Dort drehen und wenden sich je acht mal acht Tänzer in blauen

oder roten Gewändern, mit Flöten oder Federstäben in den Händen, in würdevollem Gleichschritt zur Musik.

Auf konfuzianische Riten stößt man im Verkehr mit Chinesen allenthalben, insbesondere da, wo die Kontakte auf offizieller Ebene stattfinden. Wer etwa den Programmablauf der Übergabe Hong Kongs an die Volksrepublik China vom 30. Juni auf den 1. Juli 1997 genau beobachtet hat, konnte feststellen, wie rituell präzise der gesamte Ablauf, einschließlich der Sitzordnung der geladenen Gäste, geregelt war.

Auch in die offizielle diplomatische Rhetorik gehen mittlerweile selbst in der Volksrepublik China wieder Begriffe aus der alten konfuzianischen Werteordnung ein. So betonte der gegenwärtige Staatspräsident Hu Jintao in einer Rede vor dem Nationalen Volkskongreß, dass der Aufbau einer „harmonischen sozialistischen Gesellschaft“ eine zentrale Aufgabe der Gegenwart darstelle. Offenbar erhofft man sich von Begriffen wie „Harmonie“ (*he*), einem Schlüsselwort in der Lehre des Meisters Kong, eine besänftigende und ausgleichende Wirkung, gerade in einer Zeit, in der angesichts der immer weiter klaffenden Schere zwischen Arm und Reich zunehmend Unruhen die Sicherheit des Riesenreichs bedrohen.

Literatur:

Kungfutse: Gespräche – Lun yü, aus dem Chinesischen übertragen und herausgegeben von Richard Wilhelm, Köln 1955, Diederichs

Kungfutse: Schulgespräche – Gia Yü, übersetzt von Richard Wilhelm, Düsseldorf/Köln 1981, Diederichs

Das Leben des Konfuzius: Bilder zu den Taten des Weisen, aus dem Chinesischen übertragen und mit einem Nachwort von Hans Stumpfeldt, Zürich 1991, Manesse

Hans van Ess: Der Konfuzianismus, München 2003, Beck

Franz Xaver Biallas: Konfuzius und sein Kult: Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Chinas und ein Führer zur Heimatstadt des Konfuzius, Peking/Leipzig 1928, Pekinger Verlag